

Freitag, 10. Mai 1974

Es ist nachmittags und ein freier Samstag und ein freier Sonntag liegen vor mir. Es ist sehr erholsam nach der Schule. Vielleicht werde ich etwas malen.

Samstag, 11. Mai 1974

Es regnet. Sehr dumm finde ich das; vielleicht kommt er nun nicht.

Ich verstehe es nicht ganz, was das eigentlich ist, „Liebe“. Ich glaube sicher, dass ich Vincent am meisten von allen Menschen liebe. Dass ich mich freue, wenn er da ist und irgendwie verbunden mit mir, dass ich alles, was ich kann, für ihn tun würde, dass es mir weh tut, wenn er geht, dass ich es mag, wie er ist. Ich habe mich so sehr an das alles gewöhnt, an dieses Reden, an sein Lachen, an seine Hände. Es sind mir diese tausend Kleinigkeiten und seine ganze Art so bekannt geworden, dass ich sie alle liebe, und ich liebe ihn, weil er sie alle hat. Ich mag ihn, wenn er kommt, auf seinem Fahrrad, ich mag ihn, wenn er da ist, früher in meinem Zimmer, wenn wir Zeitungen ansehen, wenn wir, noch viel früher, dastehen und uns umarmen, wenn er an meinem Tonband schaltet, wenn er, wie früher, vor dem Radio und Tonband sitzt und versucht, durch Ändern der Bässe und Höhen das Letzte aus einem Lied herauszuholen, wenn wir eine Schneeballschlacht machen, wenn er mich so oft in den Schnee wirft und so froh ist dabei, wenn wir in dem alten Auto sitzen, er schaltet herum, denkt, er sei der beste Fahrer, wenn wir Federball spielen, wenn wir vor der Haustüre stehen, wenn wir in der Küche ein Rätsel raten, wenn wir uns in der Küche das erste Mal küssen, wenn wir beim Fernsehen sitzen mit anderen Leuten, oder alleine bei Tom Sawyer, wenn er sagt, ich lieb' dich, wenn wir im Kino nebeneinander sitzen und die Hände spielen, wenn wir zusammen auf den Bahngleisen heimgehen, jede Minute stehen bleiben, wenn wir im Heu liegen, wenn ich krank bin und er neben meinem Bett sitzt, wenn er meine Lampe richtet, wenn ich mit ihm nach Geretsried fahre und auf der Wiese bei Peretshofen spazieren gehe, wenn er fragt, ob ich mir die Fingernägel für ihn rosa angemalt habe, wenn wir im Park an der Isar auf einer Bank sitzen, wenn wir in seinem Zimmer sind, wenn er im Keller arbeitet, mit Trainingsanzug und Cordpantoffeln, wenn er mir Schallplatten bringt oder ein Tonband. Wenn er am Freitagabend kommt, früher, wenn ich bei der „Hitparade“ in der Terrassentüre hinter der Gardine hocke, als „Angie“ noch ein Hit war, wenn wir einkaufen gehen - einen Kassettenrecorder, Gummistiefel in einem Schuhgeschäft, eine Langlaufbox für seinen Vater, draußen war richtiges Matschwetter, wenn wir einen Stecker für eine Nachttischlampe kaufen, die er richten wollte, wenn wir, als noch Schnee lag, auf der Wiese hinter der Schleuse spielen und im Schnee tanzen. Wenn wir bei offenem Fenster auf der Fensterbank sitzen, die Füße nach draußen hängen und den Rollläden runterlassen und uns dahinter einen Kuss geben, wenn er in der Pause ist, wie früher, und wie am 3. Tag im Klassenzimmer, wenn er an den Rollläden klopft und ich aufmache. Wenn er mir ein Weihnachtsgeschenk gibt, wenn er auf der Bank in Stefans Zimmer neben mir sitzt, wenn wir in der Kirche sind, wenn wir mit der Bella spazieren gehen,

wenn er mich am Tag danach von der Kirche abholt, wenn er sagt, meine Fee, meine Prinzessin, mein Maus, mein Liebling, mein Schatz, mein Kind, meine Sonne. - Ich mag es, neben ihm im Zug zu sitzen und ihn anzusehen, seine Haare, seinen Rücken, seine Hände und sein Gesicht.

Es ist 6 Uhr vorbei, es hat den ganzen Nachmittag geregnet, er ist nicht gekommen. Eine neue Geschichte anfangen, endlich Schluss machen mit dieser? Alles nur in Kameradschaft weiterführen? Wie aber? Es gab Zeiten, wo ich weiter entfernt war von der Sache, als ich es jetzt bin. Und das muss ich wieder erreichen. Ich muss weiter davon wegkommen, als ich es je war. Es tut mir so weh, aber ich muss es tun, Vincent nur noch als einen Bekannten ansehen und endlich eine gute Geschichte beginnen. Sehr schwierig ist das, aber wenn hier Ordnung herrscht, in meinem Leben äußerlich und in mir, dann wird es, denke ich, eines Tages eine Geschichte geben.

**Sonntag, 12. Mai 1974**

Vincent kam morgens. Ich bin traurig. Ich war in der Kirche, ich weine. Er ist nicht mehr der Vincent, der er früher war. Er war gestern mit Freunden und Mädchen im Heustadel. Er hat einen riesigen Flecken am Hals und hat gesagt, dass es ihn ärgert, dass er mich nicht abgeholt hat. Außerdem sagte er, dass es kein Wunder sei, dass er mich nicht mehr mochte, weil ich ihm „zu blöd daherrede“. (Wenn ich sage: „Wie geht's dir in der Schule“, oder wenn ich Wörter wie „sicherlich“ oder „höchstwahrscheinlich“ verwende.)

Er hat mir ein Vergissmeinnicht ins Knopfloch gesteckt (danke, mein Liebling, ich werde es mir immer aufheben). Ich sah ihm ganz lange nach, als er schon weit, weit weg auf der Straße war, hat er sich noch einmal umgedreht.

Wann ist endlich Schluss damit, ich möchte, dass Schluss ist, aber ich mag mich nicht zwingen, nicht mehr an ihn zu denken! Er hat sich so verändert, er ist es nicht mehr, der Vincent, der er bei mir war. Ich denke mir viel. Ich denke, er wird eines Tages doch anders über alles denken. Er kann doch nicht so bleiben. Es ist schrecklich, dabei zusehen zu müssen und nichts dagegen tun zu können. Er findet vieles blöd, was ich sage. Aber ich glaube, dass es nur deshalb so ist, weil er selbst unsicher ist. Ich versuche trotzdem, mich ihm anzupassen.

Es geht so nicht. Zum wievielten Mal sage ich das? Es geht so nicht. Es war so schön. Heute dachte ich: „Warum bist du da? Warum quälst du mich so, du weißt, dass ich dich liebe.“ Es war so schön, früher (*Leonard Cohen: But I've got to remember that's a fine memory*). Er ist nicht mehr der gleiche Vincent. Ich sitze am Fenster. Auf dem Fensterbrett. Die Sonne scheint, ich will neu anfangen, aber ich werde es nicht können.

Ich war in der Stadt, ich hielt es nicht mehr zu Hause aus. Ich lief rum und suchte den alten Vincent, den ich so sehr vermisse. Ich setzte mich in mein Zimmer, machte Latein, um morgen in der Schule mich nicht darüber beunruhigen zu müssen. Ich hatte aus irgendeiner Hoffnung den Laden aufgelassen und ich hörte, dass Vincent vor das

Fenster fuhr. Ich sah ihn, ging sofort hinaus, er winkte mich stumm zu sich, nachdem wir uns angesehen hatten, ich ging hin, er gab mir ein Bussi und sagte: „Ich lieb’ dich.“ Ich fiel ihm um den Hals und hielt ihn fest und es war toll, ihn an mich zu drücken, ich wühlte mich richtig in ihn hinein.

Vincent sagte: „Ich hab’ nichts getrunken.“ Ich umarmte ihn wieder. Er sagte: „Ich komme morgen runter, ja?“ Ich nickte und hielt ihn immer noch. Er sagte, er müsse jetzt nach Hause und sagte Tschüss und ich auch. Und dann fuhr er, und als er schon auf dem Weg war, ganz weit weg, schon lang nicht mehr auf unserem Hof, da winkte ich ihm und er winkte zurück. Ich schaute ihm noch solange nach, bis ich ihn nicht mehr sah.

### **M**ontag, 13. Mai 1974

Ich bin den ganzen Tag bis jetzt sehr froh und immer, wenn ich an gestern denke, muss ich fast lachen vor Freude, aber ich denke manchmal, dass ich alles nur geträumt habe.

Es war sicher ein Traum. Ich bin fast fest davon überzeugt. Ich weine. Ich werde schlecht schlafen, diese Nacht. Vielleicht gehe ich morgen nicht zur Schule. Es ist beinahe so, wie im Dezember. Ich gehe jetzt ins Bett. Hätte er es nie gesagt!

### **D**ienstag, 14. Mai 1974

Es war nicht wie im Dezember. Es war alles vielleicht ein Traum. Ich bin nicht in der Schule. Wenn er wiederkommt, was ist dann? Heute muss ich Physik lernen, wir schreiben morgen Schulaufgabe.

### **M**ittwoch, 15. Mai 1974

Gestern hab’ ich sehr, sehr wenig Physik gemacht. Die Schulaufgabe heute war dementsprechend. Aber wenn ich eine 6 kriege, krieg ich im Zeugnis immer noch eine 4.

Vielleicht warte ich nur, dass ich so wenig Kraft habe, um genug Mut zu haben. Aber das gibt es ja gar nicht!

### **D**onnerstag, 16. Mai 1974

Ich war heute wieder nicht in der Schule. Ich hatte ziemliches Bauchweh, das auch jetzt noch etwas andauert.

Ich habe mir gerade fast die ganze Vincent-Geschichte durchgelesen und stelle fest, dass es richtig schlecht erst nach Neujahr wurde. Vielleicht auch nicht mal da. Ich finde gerade die ganze Geschichte bis auf wenige Ausnahmen ganz gut, aber ich bereue nicht einmal, dass ich mich in weniger guten Situationen so verhalten habe, wie ich es getan habe. Ich finde ziemlich gut, dass ich alles so genau aufgeschrieben habe.

Ich wünsche mir natürlich schon, dass er wieder kommt. Dass er kommt, um zu blei-

ben, aber wenn er kommt, ist sicher auch sofort die Angst wieder da, dass er geht. Ich denke mir, ich müsste einige Jahre warten und dann wäre es toll, wenn wieder was wäre. Einige Jahre. Na ja. Vielleicht sollte ich nicht so allzu sehr weit in die Zukunft sehen. Ich mache mir überhaupt sehr oft Gedanken darüber, wie sein zukünftiges Leben aussehen wird. Zusammenbleiben können wir nicht. Wir können uns auch nicht trennen. Wie geht es weiter? Ich bin wieder mal, wie so oft, sehr gespannt.

Vincent war doch noch da. Schon, als ich es gar nicht mehr erwartete. Ich ging hinaus. Er erzählte, dass er sich immer noch nicht mit dem Xaver vertragen hätte und es wohl auch nicht mehr tun würde. Außerdem hat er sich noch mit dem Jörg, seinem besten Freund, zerkracht und noch mit einigen anderen. Auch zu Jutta will er hingehen und ihr sagen, dass er sie nicht mehr mag. Er sagte, dass ich ihm eigentlich die Liebste sei, und verabschiedete sich mit Handkuss. Außerdem sagte er: „Tschüss, Freundin!“ Sonst hat er immer gesteigerten Wert auf „Kameradin“ und „kameradschaftlich“ gelegt.

Zu Sonntag gab es etwa folgendes Gespräch: „Ich war ja am Sonntag noch mal unten.“ Ich nickte. Er fragte: „Was hab’ ich denn da gesagt?“ Ich: „Weißt du’s nicht mehr?“ Er: „Nein.“ Ich: „Dann wird’s wohl auch nicht so wichtig gewesen sein.“ Er: „Jetzt sag mal, was hab’ ich denn da gesagt? - Jedenfalls warst du froh!“ Ich: „Ja, ich war froh. So froh war ich schon lange nicht mehr.“ - Er erzählte mir, dass er sich sehr verändert hätte. Dass er sich jetzt sogar mit seinem Ausbilder anlegen würde, dass er vielleicht anfangen würde, Hasch zu nehmen, dass es ihm „so Wurst wie noch mal was“ wäre, dass er mit seinen Freunden Schluss gemacht hätte, dass er jeden zusammenschlagen würde, der ihm quer kommt usw. Ich hab’ richtige Angst um ihn. Ihm das zu zeigen, wäre natürlich das Schlechteste, was ich machen könnte. Ich fragte ihn, ob er meint, dass er sich zu seinem Besten verändert hat. Er sagte, er hätte es sich auch schon überlegt.

Er fragte mich, ob ich schon mit einem Jungen geschlafen hätte, und bei meinem „Nein“ schüttelte er nur den Kopf und sagte, dass es ganz toll sei und dass er es gut fände. Heute Nachmittag, bevor er kam, hab’ ich mir gedacht, dass ich es mit ihm machen würde.

Er sagte, dass ich richtig abgehungert sei. Ich finde auch, dass ich ziemlich schlecht aussehe. Mein neues Passfoto im Vergleich zu dem alten, das ist wirklich ein Unterschied. Da sieht man mal, wie gestresst ich bin.

Noch was: Einmal umarmte er mich vor der Haustüre und sagte, als er die schwarze Kette, die er mir geschenkt hat und die ich immer noch trage, an mir sah, dass er unbedingt wieder eine Kette von mir bräuchte! Ich glaube, dass er mich braucht. Vielleicht sage ich mir das nur, damit ich für mich eine Entschuldigung habe, mich selbst nicht von ihm zu trennen, aber ich glaube es nicht. Ich bin fast fest davon überzeugt, dass er mich braucht. Vielleicht nicht unbedingt mich, aber er braucht jemand, der ihm immer zuhört und der ihn ernst nimmt. Ich hoffe sehr, dass ich ihm das sein kann. Er braucht jemand, der immer für ihn da ist, der aber möglichst wenig von ihm verlangt. Aber er braucht auf jeden Fall jemand. Ich bin sicher, dass es übertrieben ist, wenn ich

sage, dass er sehr alleine ist, wenn ich ganz Schluss mache, aber es kommt mir wirklich so vor, als müsste ich ein wenig auf ihn Acht geben. Ich müsste irgendwie positiv auf ihn einwirken.

**F**reitag, 17. Mai 1974

In der Schule: Es ist gerade Religion. Schrecklich.

Vincent hätte sich einmal von mir getrennt, weil seine Freunde es gesagt haben. Ich habe seine Freunde immer beneidet. Hat er sich von ihnen getrennt, weil er erkannte, dass er von ihnen abhängig ist? Ich möchte mal erzählen, wie es zur Trennung mit dem Xaver kam: Vincent saß im Zug bei irgendwelchen Mädchen und wollte dann vom Bahnhof mit Xaver im Auto heimfahren. Dieser sagte etwas in der Art wie: „Zum Heimfahren bin ich gerade gut.“ Oder so ähnlich.

Eigentlich hätte ich es Vincent nicht zugetraut, dass er daraufhin Schluss macht mit Xaver und kurz darauf mit Jörg, der ihn fragte, warum er nicht mehr mit Xaver reden würde. Eigentlich finde ich es gut und auch sehr mutig von ihm, dass er das getan hat, aber es könnte doch nun mit neuen Bekannten genauso werden. Oder es könnte so sein, dass er jeden stehen lässt, der ihm nicht passt. Das wäre ja auch nicht gerade ideal. Einmal sagte er, dass Xaver und Jörg seine besten Freunde seien, dass er sie lieber mögen würde als mich, und so etwa noch, dass er so ziemlich alles machen würde, was sie sagen. Man muss auf ihn Acht geben, dass er sich nicht verläuft.

Zu Hause: Vincent kam um vielleicht halb 9. Ich habe ihm 50,- DM geliehen. Ich hab's gerne getan und ich bin froh. Er war ziemlich verwundert. Mit Jutta hat er Schluss gemacht, aber er fährt trotzdem mit ihr in Urlaub. Jetzt geht er mit einer gewissen Nina, die ich vom Sehen her kenne. Er fragte mich, ob ich wieder mit ihm gehen wollte. Er würde sofort, aber er muss erst noch die Geschichte mit Nina fertig machen. Vielleicht danach. Ich hab' ihm auch gesagt, dass ich gerne mit ihm gehen würde. Er sagte, dass ich ihm von allen die Liebste sei und sein neuer Freund, der dabei war, sagte, dass ich das glauben könne. Ich würde es auch so glauben. Ich weiß, dass er mich mag, und ich weiß, dass ich ihn sehr, sehr lieb hab'.

**S**amstag, 18. Mai 1974

Ich bin ruhig und froh. Ich denke, ich werde heute in meinem Zimmer arbeiten. Ich bin so froh und es geht mir so gut. Wenn es mir immer so gut geht, wie jetzt mit Vincent, dann brauche ich gar nichts anderes mehr. Früher dachte ich, ich könne nie die Wochenenden ertragen, wenn es aus ist. Es ist sicher noch nicht aus, aber ich meinte früher mit „aus“ diesen Zustand, dass er nicht mehr mit mir geht. Ich kann es ertragen, dass er jetzt nicht da ist. Sicher wäre es viel schöner, wenn er da wäre, aber es ist schon so schön, wenn ich an gestern Abend denke und wenn ich denke, dass er wiederkommt. Sicherlich wäre ich sehr traurig, wenn er Montag nicht kommt, aber das ist nur die

Enttäuschung des Augenblicks. Es ist jetzt fast wie ein neuer Herbst. Er gab mir gestern Abend die Hand, was er, außer vorgestern, nur im Herbst getan hat. Ein Wunsch nur, dass alles so gut bleibt.

**Sonntag, 19. Mai 1974**

Gestern Abend war ich irgendwie beunruhigt, ich dachte, dass irgendetwas uns trennen würde, vielleicht war ich eifersüchtig. Ich ging dann ins Bett und sagte mir, dass am wenigsten jetzt Grund zur Besorgnis sei, am wenigsten jetzt, wo es Donnerstag und Freitag und letzten Sonntagabend so gut war. Vielleicht gut, wie selten zuvor. Ich träumte nicht, aber ich dachte in der Nacht, im Schlaf, dass ich ein Gefühl hätte, wie wenn er ganz nah da wäre. Ich wachte erst um 9 Uhr auf, aber ich war immer noch müde, obwohl ich gestern schon ziemlich früh ins Bett gegangen war. Ich ging in die Kirche. Es ist schönes Wetter und ich kam mir sehr gut vor, es war, wie wenn ich in einer Wolke liegen würde.

Ich fragte mich, ob ich ihn heiraten würde. Es hört sich vielleicht seltsam an, jetzt diese Frage zu stellen, aber ich habe es tatsächlich getan. Ich wusste keine sichere Antwort, aber ich denke, ich würde es tun. Ich kann mir kaum vorstellen, wie es sein würde. Am Freitagabend sagte er mal, dass er es seltsam fände, er mag mich, und am Abend würde er dann mit einem anderen Mädchen zusammen schlafen. Sein Freund wunderte sich ziemlich, dass er das vor mir so sagen konnte. Vincent sagte daraufhin zu mir, dass ich mich daran gewöhnen müsse, dass er, wenn wir verheiratet seien, auch mal mit einer anderen „ins Schlafzimmer“ ginge.

Ich glaube ehrlich nicht, dass es mir etwas ausmachen würde, wenn er mit anderen Mädchen oder Frauen schlafen würde. Ich glaube es ehrlich nicht. Ich weiß nicht, ob ich die ganze Zeit vom Oktober bis heute noch einmal erleben wollte. Wenn ich wüsste, wie es ausgeht, vielleicht schon, aber auch ganz traurige Augenblicke scheinen von heute gesehen ganz gut. Ich habe mir manchmal gewünscht, es wäre am 16. Dezember wirklich Schluss gewesen und ich hätte ihn danach nicht mehr gesehen. Besonders im Januar, Februar, März, April habe ich mir das manchmal gewünscht. Damals war ich oft total am Ende. Ich glaube, dass ich jetzt schon langsam wieder dabei bin, neue Kräfte zu schöpfen. Vielleicht meine ich auch nur, dass es so ist, weil es mir nun gerade gut geht.

Ich glaube, dass ich ihn verstehe. Was er macht, ist für mich nicht gerade das Allerbeste. Er sagte, er würde sofort mit mir gehen, aber er muss erst die andere Geschichte fertig machen. Er fände es gemein, wenn er zu Nina jetzt sagen würde, dass Schluss ist, wo er ihr doch erst gesagt hat, dass er sie sehr lieb hat. Er sagte dann noch mal, dass er sofort mit mir gehen würde. Als ich das auch sagte, sagte er, er käme auf das Angebot zurück. Er sagte, nur drei Wochen, dann hätte er die schon fertig.

Ich finde es sehr seltsam, dass ich das verstehe. Ich könnte ja sicher auch meinen, dass es ihm wohl völlig gleich ist, mit wem er geht, und dass er dann auf mich nicht mehr rechnen sollte. Ich könnte mir auch denken, es ist ungeheuer gemein diesem Mädchen

gegenüber und es könnte nächstes Mal bei mir genauso sein und aus diesem Grund könnte ich mir sagen, dass ich es lieber lassen sollte, wieder mit ihm zu gehen. Über das Mädchen mag ich mir jetzt kein Urteil erlauben. Ich mag mir auch über ihr „Schicksal“ nicht den Kopf zerbrechen. Ich verstehe ihn. Ich kann es nicht in Worten sagen, was und warum. Ich verstehe ihn und ich denke, das Einzige, was ich tun muss ist, meinem Gefühl zu folgen und zu lernen, was man glauben kann und was man nicht glauben sollte.

Ich glaube ihm, wenn er sagt, dass ich ihm sehr lieb sei. Ich kann es glauben. Er ist immer wieder gekommen und ich kann nicht anders, als es zu glauben. Ich glaube auch immer noch, dass er mich braucht. Ich will versuchen, noch mehr für ihn da zu sein. Ich will ihn erzählen lassen und will ihm zuhören. Und ich will ihm zeigen, dass ich ihn verstehe. Ich kann ihn auch verstehen. Jetzt. Vielleicht habe auch ich mich geändert. Ich dachte früher nur daran, dass er Kraft für uns beide haben sollte. Nun bin ich vielleicht selber stark geworden, damit ich ihm helfen kann. Ich hoffe, dass ich es nicht nur bin, wo es mir gut geht, sondern auch, wenn er mir weh tut, dass ich vielleicht erkenne, dass er es tun muss. Ich hoffe auch, dass ich erkennen kann, wenn der Punkt gekommen ist, wo er mich nicht mehr braucht, wo ich Schluss machen werde.

Ich fände es schön, wenn er mich immer brauchen würde. Ich bin zurzeit ungeheuer davon begeistert, eine Ruhe in mir zu haben. Ich hoffe, dass ich das schaffe. Ich glaube schon, dass ich es schaffe. Ich denke, dass ich zurzeit ziemlich viel Kraft habe. Kraft und Selbstbewusstsein. Letzteres kommt bestimmt nur von dem jetzigen guten Zustand, aber es ist so toll, finde ich. Ich finde es gut, dass ich sagen kann, dass ich mich gut finde, gerade eben.

Vincent: Ich glaube, dass er nach außen Weniges ernst nimmt, aber ich glaube, dass in ihm etwas ungeheuer Kompliziertes ist, was er nicht bewältigen kann. Ich glaube, man muss ihm helfen. Ich halte ihn für dazu imstande, irgendeine Kurzschlusshandlung zu tun.

Jetzt bin ich ungeheuer stark und glaube, dass ich wieder Boden unter den Füßen habe und dass ich jetzt eine Richtung kenne, in die ich gehen will. Ich finde das Leben gerade ungeheuer toll, hoffe, dass es so gut weitergeht, auch mit Vincent, dass ich weitergehen kann und meine Richtung beibehalte. Ich bin voller Optimismus und freue mich auf jeden Tag.

*Time is on my side* (Mein Lieblingspruch und er stimmt)!

**M**ontag, 20. Mai 1974

In der Schule: Religion. Ich bin mit einem gewissen Optimismus erfüllt, was mein weiteres Leben betrifft. Mein Leben, das ist etwas, was ich zurzeit ziemlich gut finde. Ich strebe nach den letzten Monaten, in denen ich mich ziemlich hin und her treiben ließ an, in mir eine Ruhe zu entwickeln, die sich nicht so leicht zerstören lässt. Nicht Gleichgültigkeit.

Zu Hause: Ich sitze in meinem Zimmer, höre Musik, schreibe. Ich mache meistens

nachmittags nichts anderes. Für die Schule sowieso nicht, wenn es nicht unbedingt sein muss. Manchmal mache ich noch irgendwas in meinem Zimmer, ich räume auf oder male. Für heute Abend erwarte ich Vincent. Er hat gesagt, wir sehen uns heute. Ich hoffe, dass es mich nicht traurig macht, wenn er nicht kommt. Ich kann mich nie darauf verlassen, dass er tatsächlich kommt, wenn er es sagt. Ich mag diese Eigenschaft an ihm nicht.

Am Abend: Es ist viertel vor 8 Uhr. Ich weiß nicht, ob ich noch darauf hoffen soll, dass er kommt. Ich hoffe sicher, es ist ja noch nicht einmal sehr dunkel. Vielleicht ist gerade die Sonne untergegangen. Etwas ist aber, was, soweit ich denke, noch nie da war. Ich bin froh, obwohl er bis jetzt noch nicht kam, und vielleicht werde ich es bleiben, auch wenn er nicht kommt.

Ich bin froh, dass ich ihn habe, dass ich diesen Menschen auf der Welt habe. Und ich bin froh, dass ich diesen Menschen so sehr liebe. Es ist mir gleich, was die Leute über ihn sagen.

Vor einiger Zeit war einmal die Idee in mir, vor keinem Menschen mehr Theater zu spielen. Ich bin ziemlich schnell wieder davon abgekommen. Nicht, weil ich aufgab, ich habe es vielleicht nur vergessen. Kein Theater mehr spielen? Ich glaube, ich könnte nicht leben, ohne Theater zu spielen. Ist es denn überhaupt erstrebenswert? Vielleicht. Ich dachte damals, dass ich es tun würde, selbst wenn es mein eigener Schaden wäre. Ich dachte, es müsste einem selbst ungeheure Kraft geben, wenn man für die Wahrheit lebt. Wenn man es wenigstens immer wieder versucht. Ich zweifle nun daran. Wenn es tatsächlich einen Menschen gibt, der die Wahrheit finden kann und vertreten will, wird er die Kraft haben, sie zu vertreten vor der Umwelt. Angenommen, ich würde mir zum Vorsatz machen, kein Theater mehr zu spielen. Wenn ich von der Sache mit Vincent absehe und sonst versuchen würde, immer die Wahrheit zu meinen Eltern zu sagen, gäbe es bestimmt Probleme. Ich kann mich allerdings an höchstens ein- oder zweimal erinnern, wo ich mit Papa gestritten habe. Ich kann mit ihm manchmal richtig gut reden. Oder zumindest hört er mir zu, wenn ich etwas sagen will, und ich denke manchmal, dass er schon versteht, was ich meine. Einmal sagte ich ihm, dass ich es gerade versuchen würde zu lernen, was man glauben kann und was man nicht glauben sollte. Er fand es gut. Außerdem findet er es gut, dass ich ein Tagebuch schreibe, und er findet gut, wie ich male.

**M**ittwoch, 22. Mai 1974

Gerade war Schulaufgabe in Englisch. Es ist Geschichte. Tiebold lässt salbungsvolle Reden ertönen. Ich bin so froh, dass es die letzte Stunde vor einem freien Tag ist. Noch eine Viertelstunde. Weber schreibt eifrig mit. Susanne lernt Religion. Marion schwätzt mit ihr. Viele schlafen. Draußen hat man seit einigen Tagen mit dem Neubau der Schule begonnen. Es ist noch immer viel zu wenig Lärm, aber die Fensterscheiben werden schmutzig von Staub und Wind, Büsche und Bäume biegen sich wie Wellen, wie Hände,

die winken. Staubwolken in der Luft. Ausblick aus einem Fenster: Weiter entfernt der Kalvarienberg, noch weiter, blau, der Blomberg. Der Himmel bewölkt, aber licht. Den Ausblick stören am unteren Rand: Schülerköpfe. Ausblick aus dem nächsten Fenster: Im Vordergrund eine kleine Hütte der Bauarbeiter. Dahinter ein dicker Dornbusch (im Sommer Heckenrosen) wälzt sich hin und her. Drüben, das hellblaue Haus, das schon halb leer steht und bald abgerissen werden soll. Fenster im oberen Stockwerk: Schwarz. Ausblick aus dem letzten: Eine lebhaftere Kreuzung, Leute gehen vorbei, rot, grün, rot, grün die Ampel. Bäume winken. Davor das zum Himmel sehende Gesicht Tiebolds. An der Tafel Reste der letzten Deutschstunde: Themafrage, Dialektik, Prinzip der Steigerung, Aneinanderreihung von Argumenten. Geschichte: Hausaufgabe bis Seite 189, alle packen zusammen, ich auch.

Zu Hause: Es ist kurz vor 7. Die übliche Zeit. Das „Vielleicht“ ist immer noch in mir. Ich bin aber nicht sehr aufgeregt. Vielleicht ist es gut, dass ich Vincent einige Zeit nicht sehe. Ich überlege mir, ob ein Zusammenleben mit ihm möglich wäre oder ob wir unvereinbare Charaktere haben. Unvereinbar? Gibt es das, wenn man sich gern hat? Ich glaube, dass ich ziemlich viel Willen habe, mich ihm anzupassen. Ich weiß nicht, wie es auf längere Zeit damit ist. Ich glaube, dass ich einiges brauche, das er mir nicht geben kann. Ich weiß nicht, ob ich ihm Dinge, die für ihn wichtig sind, nicht geben kann. Ich wäre bereit, mich sehr anzustrengen, um ihm alles zu geben, was er braucht. Ich muss das noch sehr üben, aber ich will mich sicher bemühen.

Wieder einmal ein kleiner Gedanke, der sich sicher nur in meinem Kopf verirrt hat: Vielleicht ist alles sinnlos, es geht nie mehr weiter. Sinnlos kann es nie sein. Liebe, die sinnlos ist, gibt es nicht, es ist nur die Frage, ob alles Liebe ist, was man dafür ansieht. Heute Abend kommt eine gute Musik-Sendung im Radio. So etwas bringt mich immer in ungeheuer gute Stimmung, hoffentlich auch heute. Es ist mir nach drei Stunden Schlaf am Nachmittag und bei einem Husten nicht sehr angenehm zumute, sehr heiß und gar nicht frisch. Irgendwie krank. Krank und schwach und zum Zusammenfallen müde. Schluss für heute.

## **D**onnerstag, 23. Mai 1974

Himmelfahrtstag, zu Hause. Ich bin immer noch ziemlich müde und ich glaube, ich könnte jetzt nicht aufstehen. Es ist Vatertag. Ich wollte meinem Vater ein Bild schenken, das ich selbst gemalt habe und von dem er gesagt hat, dass es ihm gefällt. Er hat mal gesagt, dass ich ihm ein Bild malen soll. Dieses wollte er nun nicht. Ich war ziemlich enttäuscht. Soweit davon.

Ich habe mal wieder ein wenig mehr Mut, die Wahrheit zu sagen, was die Sache mit Vincent betrifft. Ich habe mir seinen Namen mit Kuli auf meine Jeanshose geschrieben.

Mein Vater fand heute in einer Zeitung ein Bild von einem Jungen, der ihn scheinbar an Vincent erinnerte. Er zeigte es mir. Ich sagte: „Vincent gefällt mir viel besser.“ Er war ganz verwundert, das hörte ich aus seiner Frage: „Seit wann denn?“